

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Broh'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Broh, Schierstein.

Anzeigen
Liste die einseitige Kleinzeile
ober deren Raum 15 Bsp.
Für auswärtige Besteller 20 Bsp.
Reklamen 50 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 65 Bsp., mit Bringer-
lohn 70 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 71.

Dienstag, den 18. Juni 1918.

26. Jahrgang

Gewaltige Lufterfolge im Mai.

Luftkämpfe von ungewöhnlicher Heftigkeit.

Überlegene Verwendung und höhere Tüchtigkeit brachten den deutschen Luftstreitkräften gegen einen zahlenmäßig stärkeren Feind Erfolge von noch nie erreichter Größe. Neben unseren Jagdfliegern, die durch ihren rücksichtslosen Angriffsgedanken dem Feinde die Mehrzahl seiner schweren Verluste beibrachten, sind an unseren Erfolgen unsere Arbeitsflugzeuge und Schlachtflieger in hervorragender Weise beteiligt. Auch die Siegeszahl unserer Abwehrgeschosse stellt eine Höchstleistung dar.

Im ganzen verloren unsere Gegner

durch unsere Kampfmittel 413 Flugzeuge und 27 Jettellballone; 223 dieser Flugzeuge blieben in unserer Besitz; die anderen wurden jenseits unserer Linien völlig zerstört zum Absturz gebracht. An diesen Erfolgen sind unsere Flieger mit 353, unsere Abwehrgeschosse mit 60 Flugzeugen beteiligt. Außerdem wurden 18 Flugzeuge jenseits unserer Linien schwer beschädigt zur Landung gezwungen, davon 12 durch unser Abwehrfeuer von der Erde. Des weiteren fielen bei dem siegreichen Vordringen unserer Truppen an der Aisne und Marne zahlreiche deutsche Flugzeuge unversehrt oder beschädigt in unsere Hand. Was der Luftmacht unserer Feinde außer diesen nachweisbaren Verlusten durch die zahlreichen Angriffe unserer Bombengeschwader, die im

Monat Mai über 800 000 Kilogramm Sprengstoff abwarfen, in seinen Flughäfen an Schaden zugefügt ist, entzieht sich unserer Feststellung. Die Ballone hielten härtester feindlicher Gegenwirkung zum Trotz engste Fühlung mit der kämpfenden Truppe und erzielten in der Zusammenarbeit mit ihr hervorragende Erfolge.

Unsere Verluste

durch feindliche Einwirkung betrugen 185 Flugzeuge, von denen 109 jenseits unserer Linien verblieben und 28 Jettellballone.

Die Dampfwalze endgültig still.

Der jetzige Seelenzustand der Massen aussichtslos.

Bei Beratungen über die Wiederherstellung der russischen Armee unter Teilnahme bekannter Feldherren erklärte u. a. General Brussilow, daß der einzige Ausweg zur Neubildung einer Armee die Anwerbung Freiwilliger sei. Die etwa wieder beabsichtigte Einführung der allgemeinen Dienstpflicht sei bei dem gegenwärtigen psychischen Zustand der Massen undurchführbar.

Brussilow schlägt den Bolschewiki die Abschaffung des Wahlprinzips im Heere, die Abschaffung der Heeresauschüsse vor und erklärt, es sei Illusion, von der neugeschaffenen Armee sofortige Kriegstüchtigkeit zu erwarten.

Die tschecho-slovakischen Reuterer,

die von England zur Niederwerfung der Bolschewiki mißbraucht werden sollten, sind von diesen im Ostural gründlich geschlagen worden und ziehen nach Ostibirien ab. Diese österreichischen Massen-Deserteure wählten nach vielfachen Niederlagen bei Tscheljabinsk im Ostural einen Vollzugsausschuß, der den Befehl über all zu seiner Verfügung stehenden nationalen Abteilungen übernahm. Gleichzeitig mit dem Beschluß eines Gewaltmarsches in östlicher Richtung schlug ein Teil der Truppen den Weg in westlicher Richtung auf Jekaterinburg ein. Der Marsch scheiterte, weil die bolschewistischen Eisenbahnarbeiter den Schienenstrang aufgerissen hatten.

Plechanow, der Führer der Minimalisten, der große Gegner der Bolschewiki-Herrschaft, ist in Finnland gestorben.

Laut Erlaß der Regierung werden in Moskau und dem mittleren Rußland die Uhren um zwei Stunden vorgestellt.

Rußland und die Ukraine.

Die Verhandlungen zwischen dem Vertreter der russischen Bolschewiki-Republik und der neuen ukrainischen Republik des Hetmans Skoropadski haben noch keinen Abschluß gefunden. Die Vertretung der Sowjetregierung verlangt allgemeine freie Volksabstimmung auf ethnographischer Grundlage, die ukrainische will die Abstimmung nur in streitigen Ausnahmefällen an-

lassen, soweit dadurch Interessen des gesamten Staatsorganismus nicht gefährdet werden. Eine Einigung ist nicht erzielt worden. — Dafür ist inzwischen das ukrainisch-russische Waffenstillstandsabkommen veröffentlicht worden. Rückwanderern ist die Mitnahme von 10 000 Rubeln für das Familienoberhaupt und weiteren 2000 Rubeln für jedes Familienmitglied höchstens 20 000 Rubel für jede Familie, gestattet; in Einzelfällen wird die Summe bis auf 100 000 Rubel erhöht, wenn der Betrag das Ergebnis einer Vermögensschätzung des ganzen Vermögens ist. Ferner werden gemeinsame Ausschüsse für Warenaustausch, Rückgabe des rollenden Eisenbahnmateriells, Wiederherstellung des Post-, Telegraphen- und Reiseverkehrs und für die Bestellung von Konsuln und Kommissaren eingesetzt.

Russische Streiflichter.

Die ukrainische Regierung bereitet einen Gesetzentwurf über Handelsverbote zur Bekämpfung der Warenausfuhr vor.

Der Jüdische Arbeiterbund ruft zur Ablieferung der Waffen auf, auch wo sie zum Selbstschutz gegen Judenpogrome zurückgehalten worden sind.

Die Vereinigung der Industriellen von Jekaterinow widerspricht der Nachricht von der angeblichen Nichtanerkennung gemeinsamer Lohnverträge (Tarife).

Die Lage der in Englands Solde stehenden Kubankosaken hat sich von neuem verschlechtert; sie ziehen sich auf Taman zurück.

Das Vertrauen schwindet.

Polen — Japan — China zucken die Achseln.

Wie die Neutralen, ein wenig spät freilich, den Wert der schönen Nebensorten der Entente einzuschätzen lernen, so lassen sich auch die Polen nicht von der ihnen von der Pariser Entente-Konferenz vom 3. Juni versprochenen Gründung eines Großpolens — mit anderer Leute Territorialbesitz ist die Entente freigebig — verlocken. Mit bitterer und trefsender Ironie sagt die Warschauer Regierung:

„Der Zeitpunkt der Befehlshaltung, nicht der Inhalt der Resolution verleiht ihr den eigentlichen Charakter.“

In der Tat, solange das zaristische Rußland Polen besaß und — auch noch im Weltkriege — unterdrückte, hat die Entente stillgeschwiegen. Von jeher haben die Westmächte Polen genarrt. Napoleon I. hat die polnischen Freiwilligen für sich bluten lassen, aber als er im Jahre 1812 in der Lage war, ihre Wünsche zu befriedigen, hielt er sie hin; ebenso haben die Westmächte 1863 die Polen enttäuscht. Die Warschauer Regierung hat also recht, wenn sie das Heil Polens von dem Zusammenwirken mit den Mittelmächten erhofft.

Selbst Verbündete der Westmächte haben zu ihnen wenig Vertrauen. Ein so ausgesprochener Engländerfreund, wie der einstige japanische Außenminister und frühere Botschafter in England, Kato, bekundet eine gewisse Geringschätzung gegen die Alliierten. Hat schon der gegenwärtige Außenminister Goto kürzlich einem englischen Ausfrager erklärt, er sei weder deutschfreundlich, noch kitenfeindlich, sondern für ihn seien nur die japanischen Interessen maßgebend, so hat Kato dies noch unterfächelt: er sei nicht für eine Intervention in Rußisch-Osien, aber wenn japanische Interessen gefährdet wären, so würde er natürlich für eine japanische Aktion eintreten. — Gleichgültig ob die Alliierten zustimmen oder nicht. Das klingt weder für den speziellen Bundesgenossen England schmeichelhaft, noch für Amerika, das sich einbildet, seine Abneigung gegen ein japanisches Vorgehen halte die japanische Regierung im Zaume.

Das stolze Selbstbewußtsein, das aus den Worten der japanischen Staatsmänner spricht, daß den Chinesen ab. Denn wenn es wahr ist, daß die chinesische Regierung sich entschlossen hatte, die etwa 10 000 in China lebenden Deutschen zwangsweise nach Australien zu verschicken, was für die Chinadeutschen persönlich und geschäftlich fatal gewesen wäre, so kann man gewiß sein, daß dieser Entschluß nicht dem freien Willen der chinesischen Regierung entsprungen war. China hat sich nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und selbst nach der Kriegserklärung anständiger gegen die in China lebenden Deutschen benommen, als manches auf seine westliche Kultur stolzes Volk im gleichen Falle getan hat. Vielmehr hatte sich die chinesische Regierung lebhaft dem Druck der Entente gefügt, besonders des englischen, gefügt. England wollte wie überall die handelspolitischen Räden, die die Deutschen mit un-

fählichen Fäden im Auslande gesponnen haben, auch in China zerreißen, wozu die Abschiebung der Deutschen als das wirksamste Mittel erschien. Es geht eben nichts über Englands berühmtes „fair play“.

Nach der im Reichstag vom Vertreter des Auswärtigen Amtes abgegebenen Erklärung haben sich übrigens die Engländer im Zusammenhang mit den Verhandlungen im Haag über deutsch-englischen Gefangeneustausch anders überlegt, und die Gefahr der Deportation dürfte für die Chinadeutschen beseitigt sein.

Wilson, Held der Riesenreflamme.

Nicht mehr lächerlich, nein toll.

Bis zu welchem Grade die Kriegsspychose die Geister in den Oststaaten Amerikas verwirrt hat, geht aus den zahllosen „drives“ hervor, die zu den verschiedensten Zwecken organisiert werden. Ein „drive“ ist nichts anderes als die amerikanische Riesenreflamme im Dienste irgendeines kriegswirtschaftlichen Zweckes. Wie sehr hierbei der Sinn für Lächerlichkeit verlorengegangen ist, beweist der Ende Mai in New York zugunsten des amerikanischen Roten Kreuzes veranstaltete „drive“, bei welchem Wilson mit einem weissen goldenen Fächerchen in der Hand (!) an der Spitze von 80 000 fromme Pieder singenden Mädchen die Stadt durchzog.

Wilson als letzter Mohikaner.

Uebrigens mehren sich die Anzeichen, die begründete Zweifel an der geistigen Integrität Wilsons gestatten. Durch ihm ergebene Journalisten ließ sich dieser große Demokrat kürzlich einen Stammbaum verfertigen, aus dem seine Abstammung von einer Indianer-Prinzessin (!) „nachgewiesen“ wird. Vielleicht wird er sich noch einmal zum König aller Mohikaner krönen lassen und wegen Größenwahn im Irrenhause enden.

Es wird ihnen unheimlich zumute.

Die nächtliche Finsternis, die jetzt abends über New York lagert, veranlaßt die Londoner „Daily Mail“ zu folgenden Betrachtungen: Die Verdunkelung New Yorks als Vorsichtsmaßregel gegen etwaige Luftangriffe ist eines der dramatischsten (!) Ereignisse des Krieges. Nichts enthält so sehr den weltweiten Umfang des Konfliktes wie die Vorstellung, daß jene schimmernde Stadt, die ein Lichtmeer wie nirgendwo auf Erden besaß, breitaufend Wellen weg von den Schlachtfeldern Europas und für englische Gemüter ein Elstium in den ersten Kriegsjahren, wohin der Arm der Schlachten nur leise drang, jetzt in nächtliche Schatten gekleidet ist, die dem Londoner zur zweiten Natur geworden sind. Vor Amerika liegt jetzt derselbe langwierige Prüfungsweg, den Frankreich und England gegangen sind, vor ihm liegen dieselben Opfer an Schätzen und an dem, was mehr wert ist, als alle Schätze, an dem Blut der besten seiner Söhne. Die Finsternis von New York ist ein Symbol dafür, daß der Weltkrieg auf seinem Gipfel angelangt ist.

Von den U-Booten hängt der Endsieg ab.

Auf Einladung des amerikanischen Werbebüros besuchten die neutralen Pressevertreter in England den Hafen von Fingtown, welcher der amerikanischen Torpedojägerflotte als Stützpunkt dient und unter dem Befehl des Admirals Sims steht. Dieser unterhielt sich mit den Pressevertretern zunächst über die amerikanischen Absichten bei der Bekämpfung der U-Boote. Er meint, von dem Erfolg des Krieges gegen die deutschen Tauchboote werde der Endsieg der Verbündeten abhängen.

Nach Sims war 1917 die ernste Gefahr vorhanden, daß die Tauchboote die Verschiebungen für Frankreich verhindern würden. Seitdem sich aber die Verbündeten mehr auf die Bekämpfung dieser feindlichen Waffe verlegt haben, ist Sims der Ansicht, daß der deutsche Tauchbootkrieg mißlingen wird.

Zum Beweise dessen fährt er aus, daß schon jetzt die Zahl der Schiffneubauten steige, während sich die Tonnenzahl der Versenkungen vermindere. Das Auftreten der deutschen Tauchboote an der amerikanischen Küste bezeichnet Sims als einen schwachen Punkt der deutschen Strategie, da die Fahrt der Boote über das Meer viel Zeit koste, während ihr eigentlicher Wirkungskreis die europäischen Gewässer bleiben. Als ein Mittel zur Abwehr der U-Boot-Gefahr bezeichnet der Admiral das von Amerika jetzt eingeführte Verfahren der bewaffneten Geleitzüge. Um dieses Verfahren noch weiter auszudehnen, bauen die Vereinigten Staaten 260 neue Torpedojäger, welche in 18 Monaten fertig werden sollen.

Sims besprach die Hoffnung, welche man auf diese neuen Fahrzeuge setzte, und ging damit auf die Kampfsarten ein gegen die Unterseeboote. Die erfolgreichste ist angeblich jetzt das Schießen in die Tiefe des Meeres. Gegen ein geistreiches Tauchboot werden in einem bestimmten Umkreise Schiffe in das Meer abgegeben, während Geschosse in bestimmter Tiefe plagen. Nach der Behauptung des Admirals soll diese Kampfmethode besonders niederdrückend auf den Geist der Besatzung der deutschen Tauchboote wirken. Sims meint, bis im August würde eine Million Amerikaner in Frankreich stehen, es sei dem amerikanischen Volke bittet, die Sache nicht aufzugeben. Der ganze spaltende Bericht zeigt, zu welchen Mitteln die Verbündeten greifen, um den Erfolg der deutschen Tauchboote in den Augen der Neutralen zu verkleinern.

Vom U-Bootkrieg.

Zum Untergang des „Präsident Lincoln“.

(Amtlich.) Berlin, den 15. Juni 1918. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Remy (Walter), hat neuerdings im Atlantischen Ozean 3 Dampfer mit zusammen über 28 000 Bruttoregistertonnen vernichtet, und zwar den mit vier 15,2 Zentimeter-Geschützen bewaffneten amerikanischen Truppentransporter „Präsident Lincoln“ (18 168 Br.-Reg.-T.) und die bewaffneten englischen Dampfer „Begum“ (4646 Br.-Reg.-T.) und „Carlton“ (5262 Br.-Reg.-T.). Die militärische Besatzung des „Präsident Lincoln“ bestand aus 40 Offizieren und ca. 620 Mann der Marine; außerdem befanden sich noch 20 Offiziere und Mannschaften der Armee an Bord, die nach Amerika zurückbefördert werden sollten. Vermutlich ist der größte Teil der Besatzung bei Versenkung des Schiffes umgekommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die versenkten Truppentransportdampfer.

Das Austauchen deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste hat den Feinden neuen Anlaß gegeben, darin eine Bedrohung der amerikanischen Truppentransporte zu befürchten, von denen die Westmächte eine Wendung des Kriegsglückes zu ihren Gunsten erhoffen. Bekanntlich genießen die Truppentransportdampfer beim Feinde den Vorzug, daß sie besonders gut beschützt und geleitet werden. Daß aber unsere U-Boote sich durch noch so starkes Geleite nicht in ihrer Angriffslust hindern lassen, ist durch die vielen Versenkungen aus stark gesicherten Geleitzügen hinreichend bekannt. Seit dem 1. Februar 1917, dem Beginn des ungeschränkten U-Bootkrieges, sind von unseren U-Booten 39 Truppentransportdampfer auf der Hin- oder Rückreise versenkt worden. Dabei ist zu bemerken, daß diese Zahl nur die mit Sicherheit als Truppentransporter festgestellten und versenkten Schiffe enthält. Bei dem heutigen Stande der U-Bootkriegsführung kann, wie schon oft erklärt worden ist, nur bei einem Bruchteil der versenkten Schiffe festgestellt werden, welchen Zwecken sie dienen. In diesem Jahr sind von größeren Truppentransportdampfern u. a. bereits versenkt worden: Am 23. 1. ein 10 000 Tonnen Dampfer im Mittelmeer, am 30. Januar der englische Dampfer „Minnetola“, 13 528 Tonnen, am 11. Mai der französische Dampfer „Sant Anna“, 9350 Tonnen, am 5. Februar der englische Dampfer „Tuscania“, 13 348 Tonnen, am 23. Mai der englische Dampfer „Molbavia“, 9500 Tonnen, und fängt erst der amerikanische Dampfer „Präsident Lincoln“, 18 168 Tonnen. Die drei letztgenannten Dampfer waren zum Teil voll besetzt mit amerikanischen Truppen.

„Frankreichs Schicksalsstunde“.

„Die letzte Friedensmöglichkeit.“

Die „Dikschweiz“, das führende Blatt des gesamten Bodenseegebietes bis weit hinauf in die Appenzeller und Aargauer Täler, unternimmt es noch

einmal, in einem packenden Veltausfluge den Gegnern den Ernst der Stunde klar zu machen. Sie schreibt:

„In Berliner Depeschen ist allen Ernstes von einer neuen deutschen Friedensoffensive die Rede. Allerdings treten die Meldungen erst noch etwas verschleiert, fast schüchtern auf. Raum, daß der Gedanke eines Verständigungsfriedens ausgesprochen ist, wird er auch wieder demontiert und als unmöglich für Deutschland nach seinen vielen Siegen hingestellt.“

Aber der Gedanke ist immerhin da, man spricht von Friedensunterhandlungen, und die so oft getäuschte Volkseele aller Völker hofft aufs neue. Fast scheint es, daß das Furchtbare der neuen Kämpfe an der Westfront sogar die Sieger bängen macht. Jedenfalls wollen sie kein Mittel unverzogen lassen, noch mehr Friedensfähler auszustrecken, ehe sie zum Neuesten greifen, und wäre es auch nur, um die Verantwortlichkeitsfrage vor der Welt klarzulegen. In der Tat wäre heute noch einmal ein psychologischer Moment zum Friedensschlusse. Vielleicht der letzte? Wenn in einigen Wochen deutsche schwere Artillerie ihre Rohre auf Paris richtet und die furchtbaren Feuererschüsse dieser Riesengeschütze die Weltstadt an der Seine in Schreden versetzen, dann wird es zu spät sein. Heute aber wäre noch eine Stunde in der Weltgeschichte, wo man sich die Hände reichen, bewundernd die gegenseitige heldenhafte Tapferkeit der Kämpfer anerkennen und dann — verständigen könnte. Staatsraison, Vernunft, Humanität und der furchtbare Ernst der wirtschaftlichen Lage, die Welthungersnot, vor der wir stehen, zwingen die Gewissen der Staatsmänner förmlich zu diesem Entschlusse. Ob es dazu kommen wird, ist gleichwohl eine sehr große Frage.

Heute, nachdem die Rede Clemenceaus im Wortlaut vorliegt, ist all dasjenige bestätigt, was wir in unserem Kommentar zum ersten Davos-Auszuge gesagt haben. Was bringt denn eigentlich Clemenceau für Beweise dafür, daß der von ihm geforderte Endsieg dem Verbands- und Frankreich verbleiben wird? Keinen einzigen Beweis als nur die Vertreibung auf die amerikanische Hilfe. Und ist diese Hilfe so sicher, so unbedingt stichhaltig?

Frankreichs Schicksalsstunde hat heute geschlagen. Wohl mag der Friede unter den gegenwärtigen Umständen für Frankreich bitter sein, fast unannehmbar erscheinen, aber er wäre immerhin noch unendlich besser für das heldenhafte, in seinem Unglück so große französische Volk, als eine Fortsetzung des Krieges bis in die dunkelste Zukunft hinein. Wenn jetzt der Krieg weitergehen muß, dann wird er ein Ende mit furchtbaren Schrecken nehmen.“

Das genannte Blatt ist in Frankreich allerdings wegen seiner unverrückbaren Haltung zugunsten des Rechtes verhaßt. Verkappte „Vögel“ sollen ihm die Feder führen. Das wird aber in Frankreich ernste und wohlmeinende Leute nicht hindern, sich mit dem Gedanken dieses Aufsatzes zu beschäftigen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Neutrale und Friedenskonferenz.

Im englischen Oberhause bestritt Lord Stanmore als Vertreter der Regierung, daß die Regierung es gegenüber dem Papste an Höflichkeit fehlen lasse.

Betreffend die Klausel im Geheimvertrag mit Frankreich, Rußland und Italien, durch die der Papst von einer Vertretung auf der Friedenskonferenz ausgeschlossen wird, sagte Stanmore, daß dies eine vollkommen vernünftige Maßnahme sei. Der Papst befände sich in derselben Lage, wie der Herrscher irgendeines neutralen Staates, dessen Vertreter ebenfalls nicht zur Friedenskonferenz zugelassen werden könne, es sei denn mit Zustimmung aller kriegsführenden Parteien.

Die überraschten Amerikaner.

Die Londoner „Morningpost“, das große deutsch-

feindliche Heftblatt, meldet aus der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington: „Es hieß die Stimmung des Volkes falsch wiedergeben, wollte man die Enttäuschung verkleinern, die durch den schnellen Vormarsch der Deutschen entstanden ist. Die Amerikaner erkennen an, daß der Feind etwas fertig gebracht hat, das allgemein für unmöglich gehalten wurde. Was das Volk bestürzt macht, ist das offene Eingeständnis aller militärischen Sachverständigen, daß die Deutschen ihre Erfolge einer Ueberraschung verdanken, und es fragt sich, ob das nicht zu vermeiden gewesen sei.“

England will möglichst viele Gefangene austauschen.

Bei einem Empfang bei den britischen Gefangenen in Scheveningen (Holland) hat der englische Gesandte Cave eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte, die englischen Vertreter würden trachten, so viel englische Kriegsgefangene als irgend möglich aus Deutschland herauszubekommen. Die britische Abordnung sei damit beschäftigt, ein neues Abkommen abzuschließen, das die Rückkehr von Kriegsgefangenen nach Holland und in den meisten Fällen nach England vorzieht. Er hoffe sehr, daß dieses Abkommen zustande kommen werde.

Verringerte Flügen-Nationen.

Amerika wird auch geistig knapper gefügt. Es wird aus New York gemeldet, daß die amerikanische Vereinigung von Zeitungsdirektoren, anlässlich der Papierrationierung für die Zeitungen, beschlossen hat, ihren Blättern einen kleineren Umfang zu geben.

Londoner Friedensüberzicht.

Karlsruhe, 17. Juni. Wie die „Zürcher Post“ erzählt, ist man in auf ununterrichteten Kreisen in London der Ansicht, daß die Friedensverhandlungen bis zum Herbst möglich sein werden.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 18. Juni 1918.

„Dankebarkeit.“ Schlacht melden die Tagesberichte in ihrem Rapidatstil wieder von einem neuen großen Sieg. Wir lesen ihn, freuen uns wie an so vielen herrlichen Erfolgen unserer Westheere und legen das Blatt achlos wieder beiseite; gedankenlos, als ob es sich von selbst verstände, daß unsere deutschen Männer draußen ihre Pflicht tun. Wir sind verwöhnt und selbsterleicht abgelenkt. Was sie wieder in diesen Tagen vollbracht haben und die staunende Bewunderung der objektiv denkenden Neutralen erregt, ist mehr wie harte, kalte Pflicht, ist höchstes Heldentum, edelster Opfermut; ist Begeisterung und Liebe, Liebe zum deutschen Vaterland, ist Liebe zur Heimat, der sie des Krieges Ende erkämpfen wollen. Und wir, die Heimat! Die Sicherheit hinter der ehernen Mauer, aus deutschen Männerleibern geträumt, darf uns nicht dazu verleiten, in Gleichgültigkeit die Siege zu quillieren. Wir müssen unserer tapferen Krieger in Ehrfurcht und Liebe gedenken. Das Gefühl tiefer Dankbarkeit darf die Heimat nie verlassen. Sie tun mehr wie ihre Pflicht, sie können auch verlangen und es muß uns selbst ein heiliges Gebot sein, daß wir mehr als wie unsere Pflicht tun. Die Ludendorff-Spende, die durch alle deutschen Gänge geht, muß dem deutschen Volk eine willkommene Gelegenheit sein, unsern Dank an unsere Kämpfer abzusenden, indem wir opferfreudig Gaben beisteuern, daß die Streiter alle, die im Krieg Gesundheit und Glieder eingebüßt haben, über die staatliche Rentenversorgung hinaus, für ihre Zukunft sichergestellt werden. Sie setzen ihr Blut ein, setzen wir unser Gut ein.

„Ludendorff-Spende.“ Man schreibt uns: Daß die führenden Kreise unserer Industrie seither ein weitgehendes Verständnis für die soziale Not unserer Zeit an-

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner

50)

(Nachdruck verboten.)

Alfarchen ahnte es, daß dann alles aus sein würde. Sie wollte also versuchen, ihn wieder zu befehligen. Sie redete ihm zu. Sie bat ihn. Es half alles nichts.

„Du küsse mich“, jammerte er. „Sage mir, daß du niemals Roff geliebt hast. Sage mir, daß es eine Verirrung von dir war, dich ihm zu versprechen. Schwöre mir — nein, schwöre nicht. . . Du hast schon einmal einem andern die Treue geschworen, die ich selber zu brechen dich veranlassen will. . . Geh fort von mir. Geh, küsse den Toten, den, der mehr tot als ich. . . Geh auf die Schlachtfelder und suche ihn, küsse seinen Leichnam. . . Nein, komm her. . . Daß ihn fahren. Küsse mich. . .“

Alfarchen sah, wie der Schweiz auf der Stirne des Kranken stand. Sie ließ die Hände Siegfried Dinters fahren, brückte ihn sanft in die Rippen zurück und sagte hin- aus. Den Flur lang. Durch das Wohnzimmer. Ins Arbeitszimmer des Rechnungsrats.

Endlich in der Küche fand sie Siegfrieds Mutter. „Geben Sie zu ihm. Ich will nur sein Bestes, aber er will nicht. Er bittet mich wieder um alles, was ich nicht gewähren kann, jetzt noch nicht. Mutter Dinter, jetzt noch nicht, liebe gute, liebe. . .“

Sie sah die Frau in das Krankenzimmer eilen, lehnte ihr Haupt an die Wand und weinte. . . Sie sah aus dem Innern hervordringende Tränen. . . Leib, Bedauern, Verzweiflung, Mitleid, Furcht. . . Alles drückte diese Tränen aus.

Als sie sich ein wenig beruhigt hatte und wieder in das Krankenzimmer eilen wollte, stieß sie im Nebenzimmer auf den Rechnungsrat. Sie wollte an ihm vorbeigehen. Sie schämte sich. Doch er hielt sie an und begann mit ihr zu plaudern. Von allem, was die Welt jetzt bewegen mochte. Von Erfolgen auf den Kriegsschauplätzen; im Osten, wie im Westen. Von Hans Dinter, der geschrieben hätte, daß es ihm gut ginge und daß der Geist der Truppen zu endlichem Siege führen müsse, von allem Möglichen. Nur

von dem, was jetzt einzig und allein Alfarchens Seele bewegte, sprach er kein Sterbenswortchen und ahnte gar nicht, was sich vorhin zutragen hatte.

Da kamen schlürfende Schritte näher.

„Immer näher. — Die Füre ging. Leise, ganz leise. Hiel ebenso leise wieder zurück.“

An der helfenden Mutterhand kam Siegfried Dinter herein. Mehr geschlichen, wie gegangen. Direkt auf seinen Vater und auf Alfarchen zu.

Wortlos umarmte der franke Sohn mit zitternden Händen den Vater und reichte dann die zitternden Hände Alfarchen, die sie ergriß, wie jemand, der in dem andern etwas abgubitten hat.

Doch kaum, daß seine Hände in den ihren ruhten, kaum, daß Siegfried Dinter anhub: „Und morgen, Alfarchen, gehen wir in dem Zimmer miteinander auf und ab. . .“, da quoll es wieder rot, schwarzrot aus dem Munde des Kranken. . . Mutter und Vater hielten Siegfried, der umzusinken drohte, auf. . . Alfarchen aber wandte sich ab und weinte, weinte. . .

Mit klarrern Augen sah sie Siegfrieds Eltern nach, die den armen Jungen dann wieder ins Krankenzimmer zurücktrugen. Starr, wie eine Salzsäule blieb sie minutenlang auf ihrem Plage stehen. Dann stürzte sie, hastete sie, daß sie erfahre, was jetzt würde. . .

Die Türen, durch die sie mußte, standen alle noch offen.

Im Krankenzimmer, dem sie sich dann auf Fußspitzen näherte, lagen vor Siegfried Dinters Lagerstatt der alte Vater und die alte Mutter auf den Anten und weinten. Leise, fast geräuschlos, trat sie näher. Ihr Herz frampfte. Aus ihren Wangen war das Blut gewichen. Sie hatte noch nie einen Menschen sterben sehen.

Doch kaum, daß sie in der Nähe des Krankenbette stand, rührte sich Siegfrieds Hand, die Augen schauten noch mal durchs Zimmer, blieben starr auf sie gefest, die Lippen bewegten sich noch einmal — wortlos bloß so, als wenn sie sprechen wollten. . . Und dann kam ein einziger Laut von ihnen. Ein leiser, fast unverständlicher. Mehr gehaucht.

„Alfarchen, sieh' doch! Hör' doch! meinte der Rechnungsrat.“

E n d e .

haben und an allen Sammlungen für Wohltätigkeitszwecke sich in hervorragender Weise beteiligten, ist bekannt und auch in diesem Blatte schon hervorgehoben worden. Diese Kriegesklischee wäre ohne ihr Entgegenkommen nicht möglich gewesen. Unsere Bemerkung in Nr. 69 d. Bl. war an andere Adressen gerichtet. Diese Leute gehen auch aus ihrer Haut heraus, wenn ihnen „gereifte Menschen“ ins Haus geschickt werden. Die in der Kriegszeit gemachten Erfahrungen haben uns das bestätigt.

Das Kupferdach des Establishments der Seifellerei Kessel & Co., Biebrich, wird, nachdem es der kriegsgeographischen Beschlagnahme verfallen ist, zur Zeit abgebaut und eine Schieferdecke erhalten. Mit den umfangreichen Dachungs- und Wiederbedachungsarbeiten wurde die auf dem Gebiete weitbekannte Firma J. K a u i n S c h i e r s t e i n betraut. Die durch die Entdeckung der Gebäude zu entnehmende Kupfermenge beziffert sich auf 30000 kg.

Viel Lärm um nichts. Von einem Landwirt erhalten wir folgende Zuschrift: Durch eine Bekanntmachung des Wirtschaftsausschusses wurden auf einmal alle diejenigen Landwirte zitiert, die kriegsgeographisch beschäftigt, wobei es sich um ungemein wichtige Angelegenheiten handeln sollte. Die Form der Bekanntmachung hat unter den Beteiligten einiges Aufsehen erregt, weil man es daraus entnehmen konnte, als würde die Unterbringung der Gefangenen bei der Ziegelei anders mit der Angelegenheit in irgend einer Verbindung. Wie es sich gezeigt hat, handelte es sich lediglich um eine Nachprüfung über die Betriebsverhältnisse sämtlicher landwirtschaftlicher Arbeiter von Kriegsgefangenen, wie sie alljährlich durch die Inspektion der Gefangenenlager eingefordert wird. Wir erkennen den guten Willen des Vorsitzenden durchaus an, indes meinen wir, die ernste Zeit wäre nicht dazu angetan, durch unbillige Aufschauung einer belanglosen Sache das Volk in Unruhe zu versetzen. Andere ungleich wichtigere Angelegenheiten müssen sonst darunter leiden.

Aufhebung von Bekanntmachungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst über Obst und Dörrobst. Nachdem das Obst der Ernte 1917 nunmehr fast ausnahmslos verzehrt oder verarbeitet worden ist, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst den Abzug dieses Obstes regelnde Bekanntmachung vom 20. August 1917 aufgehoben. Gleichzeitig ist von der Kriegsgeographischen Reichsstelle für Obstkonserve und Marmeladen eine Reihe älterer Bekanntmachungen, darunter die den Abzug von Dörrobst verbindlichen Bekanntmachungen der Kriegsgeographischen Reichsstelle vom 5. Oktober und 20. November 1917, außer Kraft gesetzt worden. Die in den Mitteilungen für Preisprüfungsstellen (Heft 20 vom 1. Oktober 1917) veröffentlichten Richtpreise für Dörrobst haben jedoch in Geltung. Sollte eine öffentliche Versteigerung des diesjährigen Herbstobstes Platz greifen müssen, so werden die neuen Bestimmungen rechtzeitig veröffentlicht werden. Für den kommenden Herbst ist wiederum mit einschränkenden Bestimmungen für den Abzug von Dörrobst zu rechnen.

Zum Abzug von Pferdefleisch. Die im Pferdefleischhandel in letzter Zeit hervorgetretenen Mißstände haben den Staatssekretär des Kriegsernährungsamts veranlaßt, im Verordnungswege vom 1. August 1918 ab für den Ankauf von Pferden zur Schlachtung, für den Betrieb des Fleischschlächtereigewerbes und den Handel mit Pferdefleisch den Genehmigungszwang einzuführen. Die Verordnung gibt den Landeszentralbehörden die Befugnis, jederzeit die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu erlassen. Insbesondere sind die Landeszentralbehörden danach ermächtigt, an den Stellen, an denen ein Bedürfnis nach Einführung von Richt- oder Höchstpreisen für Schlachtpferde besteht, solche festzusetzen. Wo es durchführbar erscheint, sollen Kundenlisten zur Einführung gelangen, damit das von der Verordnung erstrebte Ziel, das Pferdefleisch der unterbemittelten Bevölkerung möglichst gleichmäßig zuzuführen, eher erreicht wird.

Verfälschte und beschmutzte Geldscheine sind zurzeit neben der Unmenge schmieriger, verfallener und wieder zusammengeklebter Darlehenskassenscheine im Umlauf. Da es besonders bei den Ein- und Zweimarktscheinen leicht möglich ist, daß nicht zusammengehörende Hälften aneinandergeklebt werden, welche bei der nachherigen Einlösung durch die Reichsbank als wertlos zurückgewiesen werden, wird das Publikum in seinem eigenen Interesse ersucht, derartige beschädigte Scheine nur nach sorgfältiger Prüfung oder überhaupt nicht anzunehmen. Wer im Besitze solcher Scheine ist, tut am besten, sie (vorsichtig) zusammengeklebt oder doch geordnet der nächsten Reichsbankstelle zur Einlösung vorzulegen, damit die Scheine aus dem Verkehr verschwinden. Es wäre überhaupt angebracht, daß alle schmierigen Papiergeld nicht mehr ausgeben, sondern sich dafür neues verschaffen. Viele Scheine gehen durch den Verkehr, die man nicht mit der Feuerzange anfassen sollte. Nicht allein aus ästhetischen Gründen, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen sollte der Umlauf geistig sein.

Das Gold dem Vaterlande. Während der Suwelen- und Goldankaufswache (18.—23. Juni d. J.) hat sich der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung bereit, allen Persönlichkeiten, welche Goldstücke abliefern, folgende Vergünstigungen zu gewähren. Für jedes Goldstück, das gegen Banknoten eingetauscht wird, sendet der Verband kostenlos ein Paket gute Bücher an einen von dem Abnehmer bezeichneten im Felde stehenden Kriegesangehörigen. Besondere Wünsche betreffend den Inhalt der Bücher werden berücksichtigt. Den Abnehmern wird zur Kennzeichnung ihrer besonderen Wünsche ein für hergestellter Vordruck kostenlos zur Verfügung

gestellt. Der Austausch von Gold gegen Scheine wird auf der Geschäftsstelle des Verbandes, Frankfurt a. M., Paulsplatz 10, rechter Eingang, vorgenommen. Für nicht in Frankfurt ansässige Abnehmer genügt die Einlegung einer amtlichen Besätigung über die Ablieferung eines Goldstückes während der Zeit vom 18.—23. Juni d. Jrs.

Die Schuhpoliermaschinen will eine neue Verordnung beseitigen. Daher verbietet sie den Händlern alle Maßnahmen, die Ansammlungen vor den Geschäften hervorzurufen und fördern könnten, wie z. B. Ankündigungen von Verkaufstagen, Eingang neuer Waren usw. Unbenommen bleibt dem Händler mitzuteilen, daß er Waren oder bestimmte Warengattungen nicht mehr habe. Beim Schuhkauf ist nicht nur der Bedarfschein, sondern auch ein persönlicher Ausweis, Paß, Geburtsurkunde, Militärpaß usw. vorzulegen. Wer für einen anderen kauft, muß dessen schriftliche Vollmacht und Personalausweis beibringen, doch darf ein Familienvater für seine Angehörigen ohne diese Vollmacht kaufen.

Grundsätzlich darf von nun an nur der Ausbesserungen ausführen, der von der Kontrollstelle für freigegebenes Leder solches zugeteilt erhält, selbst wenn nur Ersatzstoffe verwendet werden. Privatpersonen, die dem Schuster ins Handwerk pfuschen und selbst ihr Schuhwerk reparieren, dürfen es aber auch betreiben, die fein Leder erhalten, sondern nur Ersatzstoffe verarbeiten. Können nur bei Bedarf und auf Widerruf zur Ausbesserung zugelassen werden, natürlich nur mit Ersatzstoffen und nach Erfüllung einer ganzen Reihe von Formalitäten. Die Folge wird sein, daß man auf eine Reparatur noch länger warten muß, als bisher. Jeder Schuhmacher muß fortan ein Auftragsbuch führen, das unzulässige Bevorzugung eines Kunden vor dem anderen und außerdem Ueberschneidung verhindern soll. Was Maßschuhwerk anlangt, so sind Bestimmungen gegeben, die eine Zugausführung verhindern sollen. Mit einem Pfund Butter und ähnlichen Bestechungen soll man dem Schuhmacher nicht mehr kommen dürfen, er darf nichts annehmen, als den ihm gebührenden Geldbetrag.

Johannisberg, 17. Juni. Als eine der letzten diesjährigen Weinversteigerungen im Rheingau findet am 24. Juni die Versteigerung der Weine der „Vereinigung Johannisberger Weingutsbesitzer“ hier selbst statt. Zum ersten Male wieder, seit langen Jahren tritt die Vereinigung mit ihren Gewächsen auf den Plan. Und wie man bei der Güte und Beschaffenheit der Weine zu hoffen berechtigt ist, wohl auch mit vollem Erfolg. Die Weine, die hauptsächlich aus der hiesigen und zum Teil aus den Nachbargemarkungen Geisenheim, Winkel und Oestrich stammen, zeichnen sich durch ihre Reife und Reintönigkeit vorteilhaft aus und haben durchweg Rasse. Interessant ist die Kollektion besonders wegen der mit zum Ausbeobachtenden 1918er Faß- und den 1911er Flaschenweinen, die wegen ihrer hohen Güte, blumigen und wuchtigen Art besonders aufpreisen.

Ratschläge für Einjährig-Freiwillige und Fahnenjunker des deutschen Heeres vor ihrem Dienst Eintritt.

nebst Anhang. Vierte verbesserte Auflage. Bearbeitet von Major Boglen. Militär-Verlag von Zuckerswerdt & Co., Berlin-Siegalt, Schloß-Strasse 41. Preis 2 Mk.

Das Buch, 125 Seiten stark, umfaßt: Wahl der Garnison und des Truppenkorps — Kostenberechnung — Eintritt in das Heer — Bekleidung — Verpflegung. Ausrüstung und Verkleidung — Ausbildungsgang, Dienstverteilung und Ausbildungsstoff — Winke für körperliche Vorbereitung. — Allgemeine Kenntnisse über Armee und Marine — Uebungs- und Beförderungsverhältnisse — Offizierswahl — Eintritt als Fahnenjunker. Dazu bringt es im Anhang: Muster für die zum Dienstverteilung erforderlichen Scheine und Erklärung — Bezeichnungen der körperlichen Fehler — Geforderte Körpergrößen — Verzeichnis der Regimenter und selbständigen Bataillone — Vier Tafeln Uniformabzeichen — Karte der Garnisonorte des deutschen Heeres.

Das Buch hat allen anderen Erscheinungen gegenüber den großen Vorzug, daß es bei billigen Preisen neben allem Wissenswerten über Meldeangelegenheiten, Kosten der Dienstzeit usw. den Einjährig-Freiwilligen in seine Dienstobliegenheiten einführt und ihm Winke in die Hand gibt, sich durch körperliche Uebungen wie theoretische Studien für sein Dienstjahr günstig vorzubereiten.

Durch die Abschnitte: Ausbildung zum Offizier- und Unteroffizier-Aspiranten — Uebungen der Offizier-Aspiranten — Offizierswahl kann der Einjährig-Freiwillige erleben, wie sich die spätere Militärverhältnisse für ihn gestalten. Alles für Fahnenjunker Wissenswerte ist in der Neuauflage des Buches ebenfalls berücksichtigt. Das Buch wird daher jedem Einjährig-Freiwilligen und Fahnenjunker ein guter Berater sein und kann bestens empfohlen werden.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juni 1918
(W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.
Feindliche Vorstöße abgewiesen.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flandern, beiderseits der Lys zwischen Arras und Albert, rege Tätigkeit. Nach heftigem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:
Südwestlich von Royon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilvorstöße des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Politische Rundschau.

— Berlin, 15. Juni 1918.

Der Einladung der führenden Persönlichkeiten aus Handel, Ueberseehandel und Großschiffahrt, die sich zu einem Ausschuss zusammengeschlossen haben, sind 175 Reichstagsabgeordnete, Mitglieder aller Fraktionen, gefolgt.

Generalfeldmarschall v. Mackensen ist einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Rissa i. P. ernannt worden.

Ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ist das Ziel. Der Verband der deutschen Nationalen Parteien in Österreich faßte bezüglich des wirtschaftlichen Verhältnisses zu Deutschland folgende Entschliessung: „Die in schwerer Zeit erwartete Wirtschaftsgemeinschaft der verbündeten Staaten, die bei den Verhandlungen im Osten so glänzende Erfolge gezeitigt hat, berechtigt uns zu der Forderung, daß die wirtschaftliche Gemeinsamkeit der beiden Staaten der Monarchie mit dem Deutschen Reich vertieft und ausgebaut werde, um für alle Zeiten zu einem einheitlich wirtschaftlichen Gebiete zu gelangen.“ — Die Entschliessung spricht weiter die Forderung aus, alle Kräfte zur Erzielung eines siegreichen Friedens zusammenzufassen. Im Verein mit den verbündeten Mächten, heißt es, sind wir insbesondere nach den herrlichen Erfolgen der deutschen Armeen in Frankreich eines entscheidenden Sieges und eines baldigen Friedens sicher, der wert ist der unendlichen Opfer.

Zentrum und Erzberger. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat sich in einer Sitzung mit der Stellung des Abgeordneten Erzberger innerhalb der Fraktion und im Zusammenhang mit der Politik der Fraktion überhaupt beschäftigt. Als Ergebnis dieser Beratung liegt nunmehr eine Entschliessung vor, die von der Fraktion einstimmig gefaßt worden ist. Sie bezeichnet zunächst die Auffassungen, die in der Presse über die Verhandlungen des Hauptausschusses vom 8. Mai d. J. (den sogenannten Vorstoß Erzbergers) und über das Verhältnis der einzelnen Fraktionsmitglieder zur Fraktion zutage getreten sind, als unrichtig. Die Resolution stellt demgegenüber fest, wie diese Verhältnisse geordnet sind. Sodann wird erklärt:

„Die Kritik der Reichsleitung und ihrer Organe ist Recht und Pflicht des Reichstages. Diese Kritik hat ihre Schranken in dem Wohl des Vaterlandes und muß deshalb Rücksicht nehmen auf die Pflege der Einigkeit, der Opferwilligkeit und des Vertrauens in die Führung, besonders in Kriegeszeiten.“

Die Zentrumsfraktion hat es bisher stets als ihr vornehmstes Ziel betrachtet, das Band zwischen der Reichstagsfraktion und der Wählerschaft zu festigen. Dieses gute Verhältnis wird zum Schaden der Gesamtpartei gestört, wenn durch die Art der Angriffe unserer Parteipresse gegen Maßnahmen der Fraktion oder durch persönliche Belämpfung von Fraktionsmitgliedern das Vertrauen der Wähler in die Fraktion erschüttert wird. Ergeben sich Meinungsverschiedenheiten zwischen Presse und Fraktion, so ist deren öffentliche Austragung im Parteinteresse tunlichst zu vermeiden, dagegen eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Fraktionsvorstand herbeizuführen.“

Ein weiterer Abzug der Entschliessung über das Verhältnis von Fraktionsmitgliedern zur Fraktion rechtfertigt die Art der Antragstellung durch Erzberger, denn der in der Sitzung vom 8. Mai von ihm verlesene Antrag (der dann später aus anderen Gründen zurückgezogen worden ist) hatte, wie erinnerlich, die Unterschriften der dem Hauptausschuss angehörenden Zentrumsmitglieder, darunter auch des Abg. Gröber, getragen.

Militärpersonen und Vaterlandspartei. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Freiherr v. Rechenberg, der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, hat im Reichstage folgende kleine Anfrage gestellt:

Durch § 49 des Reichsmilitärstrafgesetzes ist den zum aktiven Heere gehörigen Militärpersonen die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt. Der Vaterlandspartei sind, besonders bald nach ihrer Gründung, zahlreiche zum aktiven Heere gehörige Militärpersonen beigetreten. Nach der letzten Entscheidung des Herrn Kriegsministers ist die Vaterlandspartei als politischer Verein anzusehen. Von einem Austritt der diesem Verein seinerseits beigetretenen, zum aktiven Heere gehörigen Militärpersonen oder ihrer Aufforderung zum Austritt ist aber nichts bekannt; vielmehr gehören noch zahlreiche Militärpersonen der Vaterlandspartei an. Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um den gegenwärtigen, zugunsten der Vaterlandspartei bestehenden Ausnahmezustand zu beseitigen?

Eine kleine Anfrage der elsass-lothringischen Reichstagsabgeordneten Dr. Haegh, Thumann-Gebweiler, Haug und Windel beschäftigt sich mit den Ausbürgerungen in Elsass-Lothringen und stellt fest, daß „unter den Ausgebürgerten sich Männer und Frauen befinden, die vom Kriege überrascht worden sind in Aufenthalt in Frankreich oder innerhalb des seit den ersten Tagen des Jahres 1914 vom Feinde besetzten elsässischen Gebiets, und welche nun dort zurückgehalten werden.“ Es wird an den Reichskanzler die Frage gerichtet, was er zu tun gedenke, „um den schweren Härten entgegenzuwirken, die für solche Leute aus ihrer Gleichstellung mit den feindlichen Ausländern erwachsen müssen.“

Der Militärdienst der aus russischer Kriegsgefangenschaft Zurückgekehrten. Als Antwort auf viele beim Kriegsministerium eingehende Anfragen wird folgendes bekannt gemacht:

„Die aus russischer Kriegsgefangenschaft Zurückgekehrten können ohne Einschränkung im Militärdienst wieder verwendet werden. Es würde dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht widersprechen, wenn diese Heeresangehörigen nach Ablauf

ihres Urlaubes anders verwendet werden, als die übrigen Heeresdienstpflichtigen, von denen viele, selbst nach mehrfacher Verwundung, der Front wieder zugeführt werden. Soweit aus besonderen Gründen, z. B. infolge vorgeschrittenen Alters oder aus Familienrückichten, von einer Verwendung an der Front abgesehen werden darf, kommen diese Sonderbestimmungen auch den aus russischer Gefangenschaft Zurückgekehrten zugute."

Luxemburg: Neue Verfassung.

Nachdem die Kammermehrheit am 13. Juni die Revision der vier Verfassungsartikel beschlossen hatte, veröffentlichte das Amtsblatt jetzt eine Botschaft der Großherzogin, in der diese sich mit der Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der Erhöhung der Abgeordnetenämter einverstanden erklärt. Die Großherzogin ist auch mit der Revision der beiden anderen Artikel einverstanden mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, 1. daß die Staatsverträge, auf denen die Existenz des Luxemburger Landes beruht, respektiert werden müssen, 2. daß das monarchische Prinzip und die Rechte der Dynastie nicht angetastet werden dürfen, und 3., daß das Grundprinzip der Trennung der Gewalten aufrechterhalten bleibt.

Da die bisherige Regierung dieses Programm immer vertreten hat, ersucht die Großherzogin das Kabinett Kauffman, das vor einigen Monaten um seine Entlassung eingebracht war, im Amte zu bleiben. Den Bestimmungen der Verfassung gemäß ist die Kammer aufgelöst und es wird eine Verfassungskammer (Konstituante).

Dänemark: Praktische Mittelstandspolitik.

Das dänische mittelmittlerische Blatt „Kristeligt Dagblad“ berichtet darüber, wie man in Dänemark versucht, der Not des Mittelstandes durch Gewährung von Darlehen zu steuern. In diesem Zweck wurden noch vom alten Reichstag zehn Millionen Kronen bewilligt. Davon sind 5 Millionen für kleinere Landwirte, darunter auch Gärtner, bestimmt, während die anderen 5 Millionen an kleine Geschäftsleute im Handel, Handel und dergl. ausgeteilt werden sollen. Diese Betriebsdarlehen werden in den ersten drei Jahren zinsen- und steuerfrei gewährt, alsdann sind 4 Prozent jährlich an Zinsen zu entrichten; die Summe muß mit ein Zehntel jährlich im Laufe von 10 Jahren abgetragen werden.

Aus aller Welt.

Eine 13jährige Mörderin. In Gundackerdorf bei Dachau in Oberbayern hat eine 13jährige Kindsmagd das ihr überdrüssige drei Monate alte Kind ihrer Dienstherrschaft erwürgt. Die jugendliche Mörderin wurde verhaftet.

Die Krenzotter, die einzige deutsche Schlange, tritt zur Zeit häufiger auf, wie alles Ungeziefer und alle andere Menstchheitsplage. Der 10jährige Sohn des Hufners Kragmann in Bargfeld wurde von einer Krenzotter in die Wade gebissen. Die Wunde wurde sofort vom Vater ausgegossen und abgebunden. Doch das Bein schwoll schnell an. Nach ärztlicher Behandlung trat Besserung ein. — Auch ein Jagdhund des Besitzers Schierbeck in Wiemersdorf ist von einer Krenzotter gebissen worden; er verendete bald darauf.

Prüfmaner als gewerkschaftliche Einbrecher. Die Strafkammer in Danzig verhandelte gegen 5 Prüfmaner, die seit fünfviertel Jahren Einbruchsdiebstähle in Danzig und Langfuhr verübt hatten. Der Wert der entwendeten Gegenstände soll sich auf ungefähr 50 000 Mark belaufen. — Entsetzlicher Beitrag zu dem traurigen Kapitel: Jugend von heute!

Todessturz schwedischer Flieger. Der Hauptmann im schwedischen Generalstab Brillioth und der Leutnant Hedemarm haben, nach einer Meldung aus Stockholm, auf dem Flugplatz Malmstadt durch Absturz den Tod gefunden.

Einzel Sam hamfieri Kleider. Der amerikanische Kriegsausbruch für Industrie hat laut „New York Times“ einen Anruf an die Bekleidungsindustrie gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Wir haben mit wachsender Mißbilligung beobachtet, wie große Konfektionsfirmen noch immer in der Tagespresse Geschäftsanzeigen erscheinen lassen, in denen zum Kauf von Bekleidungsgegenständen mit ungefähre folgenden Sätzen aufgefordert wird: „Kauft jetzt, ehe die Ware noch teurer wird.“ — „Denn du die jetzt keinen Anzug kaufst, wird er dich binnen kurzem 50 v. d. mehr kosten!“ usw. Solche Anzeigen sind geradezu ein Anreiz zum Hamstern und stehen im Widerspruch zu der von der Regierung gewünschten Sparsamkeit mit Wolle.

Von Gefangenen erbauter Denkmal. Der erste Gefangenenfriedhof in Deutschland, auf dem eine große Grabkapelle von Gefangenen erbaut worden ist, ist derjenige in Gardelegen. Dort hatte sich ein eigenes, aus Gefangenen verschiedener Nationalitäten bestehendes Baukomitee gebildet, das einen eigenen Entwurf zu einer stimmungsvollen Kapelle ausarbeitete, nach dem sie von gefangenen Bauhandwerkern unter Leitung ebensolcher Bauverständigen erbaut wurde. Die Inneneinrichtung wurde zum Teil von Gefangenen gestiftet. Auf dem Kirchhof des Lagers liegen 330 verleborene Kriegsgefangene begraben.

Sieben junge Wölfe im Zoo. Im Zoologischen Garten zu Berlin hat eine Wölfin gleich sieben Junge auf einmal gebracht. Die frammen kleinen Wölfe sehen der Mutter kräftig zu, so daß sie manchmal aus der Hundehütte im Hintergrunde des Zwingers flüchtet und sich ganz vorn am Gitter lang hinlegt. Die kleinen schlafen inzwischen hinten im Neste, bis sich der Hunger wieder regt.

Ein berühmter italienischer Wald vernichtet. Der durch die Legende des heiligen Franziskus von Assisi geweihte berühmte Wald des Klosters Bona in Casentino (Umbria) ist von der Militärbehörde zur Niederlegung bestimmt worden. Damit verliert Italien wieder eines seiner herrlichsten landschaftlichen Juwels, dagegen erhalten die Kohle entbehrenden Eisenbahnen Brennstoff.

Gerichtssaal.

Der 17jährige Raubmörder Wagner, der vor Monaten den Bildhauer Bianello in München ermordete und beraubte, ist von der Jugendstrammer des Münchener Landgerichts zu 15 Jahren Gefängnis, sein Helfer bei dem Raub, der Händler Amesmeier, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die beiden Angeklagten legten Revision beim Reichsgericht ein.

Niesen müssen verhungern? Ein bei einer Bank als Direktor angestellter Herr v. P. mit 2,20 Meter Länge und 350 Pfund Körpergewicht hatte zwei Pfund Butter „geschleichhandelt“ und kam vor Gericht. Der Verteidiger berief sich auf „Notstand“ und erbot Beweise dafür, daß v. P. nicht nur auf die ihm zugewiesenen Lebensmittel angewiesen sei, sondern, um nicht zu verhungern, gezwungen sei, zu hamstern, zumal er auf Grund eines strengen ärztlichen Verbots weder Brot noch Kartoffeln noch sonstige stärkehaltige Nahrungsmittel genießen dürfe. Die sogenannte Krankenernährung versage völlig, da der Angeklagte ein kleines Fätschen Gries oder Graupen oder ein viertel Liter Milch erhalte, womit man allenfalls einen Saugling zum Frühstück, aber nicht einen Niesen satt machen könne. Das Gericht lehnte den Antrag auf Ladung der ärztlichen Sachverständigen ab mit dem Hinweis, daß das Gesetz Ausnahmen nicht zulasse. Der Angeklagte, der sich über diese Ablehnung entsetzte, erklärte, daß er nun den Antrag stellen müsse, den Reichskanzler zu laden und ihn darüber zu vernehmen, ob er mit den zugewiesenen Lebensmitteln auskomme oder ob er gezwungen sei, Schleichhandelsware zu kaufen. Das Gericht ging hierauf gar nicht ein, sondern der Vorsitzende erklärte dem Angeklagten, wenn er Beweise dafür habe, daß der Reichskanzler Schleichhandelsware kaufe, so solle er den Reichskanzler anzeigen. In der Sache selbst stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß Notstand nicht vorliege. Das Urteil lautete auf 60 Mark Geldstrafe. Da der Angeklagte tatsächlich gezwungen ist, alles Eßbare aufzukaufen, um seinen Hunger zu stillen, und da er deshalb Gefahr läuft, alle Augenblicke vor Gericht zitiert zu werden, hat er Berufung gegen das Urteil eingelegt.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 15. Juni. (Börse.) Die ruhige und eher schwächere Haltung, welche die Börse in den letzten Tagen gezeigt hatte, übertrug sich auch auf den heutigen Verkehr. Verschiedentlich machte sich im Zusammenhang mit dem Wochenschluß Realisationsneigung bemerkbar, obschon diese keinen größeren Umfang annahm.

Berlin, 15. Juni. (Warenmarkt. Nichtamtlich.) Rotklee 260—276, Weißklee 160—176, Schwedenklee 210 bis 228, Gelbklee 96—108, Timothy 96—106, Rangras 108—120, Serradella 85—92, Spörgel 125—135, Saat-lupinen 44, Heidekraut bis 3,60 für 50 Kilo ab Station, Flügelsiroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Japan schwimmt im Gelde. Nach der vor kurzem veröffentlichten statistischen Zusammenstellungen ist in Japan, den Kriegsgewinnern der ostasiatischen Inselreiche, die Zahl der Fabriken und der Werkstätten, die Maschinen gebräuchlich, um 20 bis 30 Prozent gestiegen. Seit Ausbruch des Krieges hat sich das Anlagekapital von 90 Millionen Yen auf 150 Millionen, die Zahl der Arbeiter von 80 000 auf 170 000 vermehrt, während die neuen Fabriken und die Fabrik-Erweiterungen eine Zunahme von 50 bis 90 Prozent aufweisen. Der Wert der Erträge der industriellen Unternehmungen ist von 100 Millionen Yen auf 300 Millionen gestiegen.

Die Reichsbekleidungsstelle gibt bekannt: Die Bezugsschein-Prüfungs- und Ausfertigungsstellen dürfen künftig Bezugsscheine auf Bettwäse oder für ihre Herstellung bestimmte Stoffe sowie auf Matratzenstreifen nur für Kranke gegen ärztliche Bescheinigung, für Wöchnerinnen und Säuglinge, gegen eine Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme oder gegen Vorlegung einer amtlichen Geburtsbescheinigung erteilen. Sonstige Antragsteller sind auf Bezugsschein-freie Papiergarn-Erzeugnisse zu verweisen. Die gewerkschaftliche Umarbeitung von fertiger, für den Verkauf bestimmter Bettwäse zu Gegenständen anderer Art ist verboten. Verboten ist ferner die gewerkschaftliche Verarbeitung von Web-, Wirk- und Strickwaren zur Herstellung von Polsterwaren, insbesondere von Matratzen. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. Die Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Scherz und Ernst.

11. Wer gewinnt am meisten am Kriege in Europa? Die Hotels! Dort ist, während sich für alle Vierteljahre des letzten Jahres im Vergleich zum vorausgegangenen noch eine Steigerung der Gewinne ergeben hatte, — deren Maß allerdings etwas schwante, jetzt zum ersten Male seit zweieinhalb Jahren ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. — Im Einzelnen ergibt sich, daß Zunahmen der Gewinne aufweisen die Hotels, Restaurants usw. um 92,7 Prozent, die Brauereien um 84,7 Proz., die Warenhäuser um 17,4 Prozent — insofern alles Gesellschaften, die für die Verbraucher besonders in Betracht kommen —, sowie die Gruppen der Kautschukpflanzungen um 9,5 und des Grundbesitzes und der Hypothekengesellschaften um 5,6 Proz. Abnahmen dagegen weisen auf die Gruppen: Trust-Gesellschaften (0,3 Proz.), Webstoff-Industrie (0,4 Proz.), Gasgesellschaften (3 Proz.), Trambahngesellschaften (5,7 Proz.), Wasserwerke und elektrische Licht- und Kraft-Gesellschaften (7,8 Proz.), Eisen-, Stahl- und Kohlen-Gesellschaften (7,8 Proz.), Schiffsahrtsgesellschaften (22,3 Prozent). Bei den letzten Gruppen, die bis dahin ständig steigende Gewinne aufzuweisen hatten, kann die Entrichtung hoher Kriegsgewinnsteuern als Ursache des Rückganges nachgewiesen werden.

Theater-Spielplan.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 19. bis 23. Juni 1918.

Mittwoch, nachm. 3½ Uhr: Kinder- u. Schüler-Vorstellung: „Struwwelpeter“. (Halbe Preise). Abends 7½ Uhr: „Die ungetreue Adelhild“. Donnerstag, abends 7½ Uhr: „Die tolle Komleß“. Freitag, abends 7½ Uhr: „Die ungetreue Adelhild“. Samstag, abends 7½ Uhr, Neu einstudiert! „Die geschiedene Frau“. Sonntag, nachm. 3½ Uhr: „Die tolle Komleß“. (Ermäßigte Preise). Sonntag, abends 7½ Uhr: „Die geschiedene Frau“. ** Die Leiche des bei dem Boosunglück am vorletzten Sonntag ertrunkenen S. Pehl ist in Radesheim gefunden worden.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Butter

Mittwoch, den 19. d. Mts.

findet auf dem Markte der Verkauf von Butter statt und zwar für den

4. Brotartenbezirk von	8 bis 9	Uhr
2. „ „ „	9 „ 10	„
3. „ „ „	10 „ 11	„
1. „ „ „	11 „ 12	„

Es werden auf jedes Familienmitglied 125 Gramm Butter ausgegeben. 125 Gramm Butter kosten 1,15 M. Brotartenbezirk der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß auf der Rückseite mit dem Namen des Haushaltungs-vorstandes versehen sein. Milchvergifter sind von diesem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezirke sind genau einzuhalten, die Beträge abgezählt mitzubringen.

Gleichzeitig bei diesem Verkauf findet auch die Ausgabe von Krankenbutter auf die kreisärztliche Atteste statt.

Die der Gemeinde gehörenden Kirchen werden am Mittwoch, den 19. d. Mts., 5 Uhr nachmittags, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Sammelplatz für Käufer: Eisenbahnübergang an der Bahnhofstr.

Als gefunden ist gemeldet:

1 Kette mit Anhänger und 2 weiße Damasttücher, neu.

Als entlaufen ist gemeldet:

Ein redbuhnfarbiges Subn.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, 18 Juni 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Atelier für mod. Photographie.

F. Stritter,

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr. Sonntags von vorm. 9 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet.

Sauberes Mädchen

f. kl. Haushalt gesucht. Frau Direktor Dr. O. Schmitz, Biebrich, Rheingaustr. 5.

Ziegelei-Arbeiter und Arbeiterinnen

sucht sofort

Ziegelwerk Peters

Mehrere

Schlachtziegen u. Lämmer

zu kaufen, suchl.

Nab. in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

3 oder 4 Zimmer

sofort zu mieten gesucht

Nab. in der Geschäftsstelle.

Arbeiter

und

Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung

Sektkellerei Söhnelein

Schierstein.

Ein gebrauchter

Gasherd

und eine

Gieskanne

zu verkaufen.

Wörter 8.

Sommerfahrplan

das Stück 20 Pfg.

zu haben

Schiersteiner Zeitung

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse

Reparaturen.